Kinderheimath

in

Bildern und Liedern.

Von

Friedrich Güll.

Mit einem Vorwort

von

Gustav Schwab.

Stuttgart.

Verlag von S. G. Liesching.

A 150 325

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Vorwort.

Wenn irgendwo die Vereinigung der Poesie mit einem Lehrzweck ihre Schwierigkeiten hat, so macht sich dieß bei lyrischen Gedichten für Kinder mehr, als in andern didaktischen Dichtungen, fühlbar. Je unmittelbarer und unbewußter das Kind empfindet und geistig genießt, desto mehr ist scheinbare Unmittelbarkeit und Bewußtlosigkeit das unerbittlich verlangte Erforderniß eines Kinderliedes. Wie schwierig es ist, diese Forderung genügend zu erfüllen, zeigen so viele verfehlte Versuche in Poesieen dieser Art, so viele mißglückte poetische Kinderschriften.

Die vorliegenden Lieder, in der Handschrift gelesen, schienen dem Verfasser dieser Zeilen, welcher sonst gerechten Anstand nimmt, fremde Gedichte mit seiner einzelnen Stimme zu bevorworten, jene Klippe so glücklich vermieden zu haben, so viel kindliche

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Unbefangenheit zu athmen und beſonnenes Dichtertalent zu verbergen, die Lehren, die darein verflochten ſind, mit ſo wenig Lehrermiene und ſo viel Laune vorzutragen, daß ihm ihr dichteriſcher Werth ebenſowohl als ihr pädagogiſcher unzweifelhaft däuchte, und daß er der Bitte des Verlegers, dieſe ſeine Meinung, zu öffentlicher Mittheilung nicht vorenthalten zu müſſen glaubte.

Der Sänger der „Kinderheimath“ iſt ohne Zweifel durch Rückert's unvergleichliche Kinderlieder zum Bewußtſeyn ſeiner ſchönen Gabe gekommen. Dieſem endlich nach Gebühr gefeierten Dichter müſſen ſolche Reſultate ſeiner Poeſie wohlthuender ſeyn, als alles Lob der Kritik.

Stuttgart, den 15. Okt. 1836.

G. Schwab.

Das Kind in seiner naturgemäßen Entwicklung lebt und webt im Reiche der Poesie, und ist in gewissem Sinne Dichter durch und durch. Mit einem klaren, gesunden Auge und einem ungetrübten Herzen sieht es alles um sich her von einem zauberhaften Reiz umgeben. Da ist nichts, was nicht eine hohe Bedeutung gewänne, nicht durch seine Phantasie wunderbar durchdrungen und belebt würde. Jedes winzige Thierchen, jede sonst unbeachtete Pflanze, jedes unscheinbare Geräth, ja irgend ein Gegenstand oder irgend ein Begegniß erscheint in seinen Augen größer und wichtiger, als vor den unsern. Dieß ist auch die Quelle jener mannigfachen Wonne, jenes heiteren Strebens, in welchen sich das Kind glücklich fühlt, um nur zu bald wieder diese Schmetterlingsfarben an den scharfen Kanten des Lebens abzustreifen. Diese schöne Zeit mit einer folgenden in Einklang zu bringen, den schönen Traum der Jugend allmählig der Wirklichkeit zu nähern, jene beseligende Gemüthsstimmung der Kleinen so weit möglich in die ernstere Lebensperiode hinüberzuführen — welcher Lehrer mit Beruf und Liebe möchte es sich nicht zur Aufgabe werden lassen, in

— dieſem Sinne einen anſpruchloſen Beitrag für die Kinderwelt zu geben, zu Luſt und Lehre, zu Nutz und Frommen, und in der Richtung, die gerade in unſerem Vaterlande die Bildung des Gemüths als Träger der edelſten Humanität erſcheinen läßt?

Der Verfaſſer harrt mit Ruhe der öffentlichen Stimme, die entſcheiden wird, ob er ſich nicht getäuſcht, wenn er dem Drang folgte, den hier nur theilweiſe behandelten Stoff zu ſeiner beſonderen Aufgabe zu machen, und in der Mittheilung ihrer Ergebniſſe fortzufahren.

Ansbach, im Auguſt 1836.

F. Güll.

Kinderheimath.

Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Von Dreyen das Beste.

Spricht mein Kind: „du, Vater, willst
Kaufen mir ein Täubchen? —
Eh' du diesen Wunsch mir stillst,
Nimm ein Seidenräupchen,

– Das bis über's Jahr mir ſpinnt
Einen Seidenmantel!“
Sag' ich drauf: „Das wär', mein Kind,
Gar kein übler Handel!

Denn ein Täubchen noch ſo ſanft,
Wie es dir mag nicken,
Kann es doch nichts, als am Ranft
Deines Brodes picken.

Daß es je zuweilen dich
Lehrt anſtändig putzen,
Dieſes iſt abſonderlich
Kein ſo großer Nutzen:

Denn du kannſt für alle Zeit
Eſſen ohne Täubchen,
Und auch ohne das vom Kleid
Bürſten Staub und Stäubchen.

Dieſes lehrt durch Fragen dich
Und Beiſpiel die Mutter;
Jenes lehrt der Magen dich,
Thut's ihm ahnd nach Futter.

Laſſen wirſt du ohnedieß
Jetzt das liebe Täubchen;
Doch es hat ſein Hinderniß
Auch noch mit dem Räupchen.

Haſt das Räupchen du allein,
Wird es bald von Innen
Ueber ſich den gold'nen Schein
Seiner Fäden ſpinnen.

So, ſchon über Nacht entſchuppt
In gar ſchnellem Wandel,
Hat es ſelbſt ſich umgepuppt
Den gewob'nen Mantel,

Und zieht ihn nicht wieder aus,
Bis es einſt möcht' fliegen
In die ſchöne Welt hinaus,
Und läßt ſo ihn liegen.

Aber dann iſt er zu kurz,
Fehlt ihm auch der Kragen,
Langt ja kaum, um deinen Schurz
Dir ein Band zu ſchlagen.

Wollteſt einen Mantel du,
Reichten viele Tauſend
Kaum mit ihrer Arbeit zu,
Täglich munter zauſend.

Und gar manche fleiß'ge Hand,
Und viel hundert Finger
Müßten ſich für dein Gewand
Plagen nicht geringer.

Und am Ende wär' es doch
Nicht nach Wunsch und Willen,
Und du machteſt drüber noch
Grillen dir im Stillen.

Sieh, mein Kind, drum ſtreiten wir
Nicht um einz'len Faden,
Lieber theurer kaufen wir
Uns den Zeug im Laden.

So verdienten wir das Salz
Nicht in unſre Suppe,
Wollten wir nichts warten, als
Nur der einz'gen Puppe.

Und das merk' dir wohl, mein Kind,
Bist einst unter Leuten:
Was ein einz'ges Räupchen spinnt,
Hat nichts zu bedeuten.

So es gelten wollt' allein,
Wo nur gilt die Menge,
Wenn es nicht auch Seyn und Schein
Andrer mitverschlänge. —

Da du's also siehest ein,
Mein geliebtes Hänschen,
Soll, anstatt der Beiden, dein
Seyn ein Schnattergänschen.

Nutzen haſt du vielerley,
Wie von wenig Dingen;
In das Neſt ein großes Ey
Wird's um Oſtern bringen.

Da es niedlich noch und nett,
Kannſt du's wohl berathen;
Bis zur Kirchweih iſt es fett
Und bequem zum Braten —

Wen willſt bitten du zum Schmaus,
Und Wer ſoll nicht kommen?
Außerdem wird überaus
Dir noch Manches frommen.

Giebt dir weichen, linden Flaum,
Bliebe es auch mager,
Daß du träumen manchen Traum
Kannſt auf ſolchem Lager.

Und, damit du's nicht vergißſt
Ueber andern Dingen,
Manche Schreibefeder iſt
In den breiten Schwingen.

Was du denkeſt, leicht und tief,
Zürnend oder friedlich,
Schreiben kannſt du's in den Brief
Mit der Spule niedlich.

Und zu guter Letzt' noch ganz
Steht ein Federſchöpfchen,
Wie erwünſchet, an dem Schwanz,
Für dein Spinnradtöpfchen.

Damit magſt du gern und oft
Salben dein Spinnrädchen;
Wie die Raupe unverhofft
Spinnen manch ein Fädchen.

So iſt ſchlimm der Handel nicht,
Sind nur friſch die Sinnen.
Zwar willſt du den Mantel nicht,
Doch ein Kleid gewinnen.

Und dann in dem weißen Kleid
Selber ſeyn das Täubchen,
Was geſponnen weich und weit
Du als Seidenräupchen.

Und ſo bleibe Sinn und Herz
Rein, und rein dein Wandeln,
Und du magſt in Scherz und Schmerz
Um die Welt nicht handeln.

Dieſen Worten magſt du nach
Jetzt dein Trachten lenken,
Und du wirſt noch manchen Tag
An den Vater denken.

Wirſt auch noch in ſpäter Zeit,
Wenn ein Myrthenkränzchen
Schmückt dein Haar, mit Freudigkeit
Denken an dein Gänschen."

Wie das

Immlein

auf den Blümlein lebet und ſchwebet, und luſtig iſt im Sommer und im Winter.

In einem Garten wohn' ich,
Da giebt es vielen Honig,

Den ſammelt ein das Immelein
Von zuckerſüſſen Blümelein,

Auf daß im kalten Winter
Nicht hungern ſeine Kinder.

Dann macht es auch von Wachſe
Ein Bett, und nicht von Flachſe;

So daß die Kleinen liegen
In einer Zuckerwiegen.

Nicht wahr, ihr möcht't auch ſchlafen
In einem Honighafen?

Dann dürft' man euch nie wecken,
Ihr würdet immer lecken.

Doch wollt' ihr mehr noch hören,
So dürft ihr mich nicht stören.

Wo süsses ist zu haschen,
Da will das Immlein naschen:

Es summet in den Wäldern,
Und hummet auf den Feldern.

Es irret in den Schlüften,
Und schwirret auf den Triften.

Auch flieget auf die Aeckerlein
Das winzig kleine Leckerlein,

Denn wo ein Blümlein wanket,
Das Immlein kommt geſchwanket,

Wo ſich hinneigt ein Hälmlein,
Da ſetzt ſich drauf das Schelmlein,

Wo eine Blüthe lächelt,
Das Immlein kommt gefächelt.

Wo aus ein Knösplein ſchlüpfet,
Das Immlein kommt gehüpfet,

Und wo ein Zweiglein ſchaukelt,
Das Immlein kommt und gaukelt.

Und wo ein Bäumlein rauſchet,
Das Immlein kommt und lauſchet,

Und hummet, ſummet, brummet
Im Heu und auch im Grummet;

Und jedes Blumenbecherlein
Trinkt aus das durſt'ge Zecherlein.

Nun hat es keine Taſchen
Und hat auch keine Flaſchen.

Drum trägt's an ſeinen Füſſen
Den Honig heim, den ſüſſen.

Jetzt aber fehlt ein Teller
Und auch ein kühler Keller.

Drum macht's mit ſeinem Rüſſelein
Von Wachs ein rundes Schüſſelein,

Viel ſchöner noch, als alle
Trinkgläſer von Kryſtalle.

Doch horcht, viel mehr noch weiß ich,
Wie 's Immlein iſt ſo fleißig.

Es weiß, wie mit dem Safte
Man umgeh' und wirthſchafte,

Und hört' die ganze Wochen
Um viel nicht auf zu kochen.

Dazu braucht es kein Kochbuch,
Es kann alleine doch g'nug.

Es dünkt sich noch viel weiser
Als selbst der Koch vom Kaiser.

Es kann der Koch vom König
Wohl gegen es nur wenig.

Und jeder Zuckerbäcker,
Muß lernen von dem Lecker.

Es arbeit't auch am Sonntag
So fleißig, wie am Montag;

Und mag nicht an Geländern
Wie Tagediebe ſchlendern.

Und rafft und ſchafft mit Sorgen
Am Abend und am Morgen.

Doch ſagt's: „Am Mittag tanz' ich
Der Walzer mehr als zwanzig,

Und höre nicht den ganzen
Nachmittag auf zu tanzen.

Und eh' man ſpielt den Kehraus
Geht mir die Luſt nicht mehr aus.

Den Takt klopft mir der Heher
Zum Walzer und zum Dreher.

Und wer muß mir aufſpielen?
Die Vöglein ſind's, die vielen.

Der Guckguck mit dem Spörnchen
An ſeinem Fuß, bläst 's Hörnchen.

Und Fink und Staar und Zeiſig,
Sie muſiziren fleißig.

Auch laſſen Nachtigallen
Die Flöten laut erſchallen.

Recht wacker hält die Wachtel
Die Viertel und die Achtel.

Dann ſtimmen alle Spatzen
Die Violin' und kratzen.

Doch die am beſten ſtreichen
Zum Dreher ihre Geigen,

Das ſind die heitern Lerchen,
Die ſich im Feld verbergen,

Die, wenn ſie auf ſich ſchwingen,
Zum Tanze auch noch ſingen.

Rothkehlchen und Rothſchwänzchen,
Sie helfen auch zum Tänzchen,

Und bitte ich die Schwalben,
Die ſagen: meinethalben.

Bis endlich ſanft und labend
Hernieder kommt der Abend,

Und durch den Schall der Glocken
Das Dudeln kommt in's Stocken,

Daß Alles rings verſtummet,
Und nur der Käfer ſummet,

Der immer müde Schäfer,
Der faule Morgenſchläfer.

Dann denk' ich an die Ruhe
Und lege ab die Schuhe.

Und ziehe vor das Flörlein
Und lege mich auf's Oehrlein.

Bis mich die Morgenglocken
Zur Arbeit wieder locken;

Bis mich die Morgenſonne
Aufweckt zu neuer Wonne.

Denn jede Morgenſtunde
Hat Honig in dem Munde.

Dann ſuch' ich auf den Fluren
Die Thau- und Düfteſpuren,

Und bade mich im Thaue
Wohl auf der grünen Aue,

Wo tauſend Blumen wimmeln
Und Wieſenglocken bimmeln.

Bis alle Blumen ſterben,
Und welken und verderben;

Bis daß der Baum verlieret
Sein Laub und bis es frieret;

Und Büſche ſich und Hecken
Im weißen Schnee verſtecken.

Dann ſetzt es ſich gemüthlich
Im Korb, und thut ſich gütlich.

Und ſagt: „War ich ſo fleißig,
Den Honig nun verſpeiſ' ich.

Das Immlein iſt gutmüthig,
Doch vor dem Stachel hüt' dich.

Mit einem Stachel ficht es,
Mit einem Stachel ſticht es.

„Wenn man mich will beleidigen,"
Sagt's, „muß ich mich vertheidigen.

Wer mir was thut, das räch' ich,
Und wer mich ſtört, den ſtech' ich!"

So ſorgt es für die Kinder
Vom Frühjahr bis zum Winter:

Nicht war umſonſt ſo flink ich,
Den ſüſſen Honig trink' ich.

Mag's ſtürmen oder ſchneien,
Mir iſt's, als wie im Maien.

Ich fürcht' mich im Geringſten
Nicht, wenn's auch ſchneit bis Pfingſten.

In warmer Stube wohn' ich,
Gebaut von Wachs und Honig.

Viel hab' ich und nicht wenig
Und bin ein reicher König.

Und thut mich's manchmal dürſten,
Ich trinke wie die Fürſten.

Und will ich ruhig ſchlafen,
Ich ſchlummre wie die Grafen.

Und will ich fröhlich träumen,
So träum' ich von den Bäumen,

Und von dem grünen Gräslein,
Wenn wieder kommt das Häslein;

Bis ich kann wieder wandern
Von einer Blum' zur andern,

Und ich mich muß einwintern
Auf's Neu' mit meinen Kindern. —

Kaufmann.

Kommt ihr Leute all' herbei,
Die ihr wollt Was kaufen!
Gute Sachen allerlei
Hab' ich hier in Haufen.

Seht, wie reichlich ausgeſchmückt
Iſt mein ganzer Laden,
Wie die Kiſten vollgedrückt
Sind, und die Schubladen!

Wie bis oben angeſtopft
All' die großen Fäſſer!
Kommt mir doch herbei und klopft,
Nirgends kriegt ihr's beſſer.

Hier iſt ächt Chineſer Thee,
Vanille-Chocolade,
Feiner Zucker und Kaffee
Von verſchied'nem Grade.

Pfeffer, Ingwer, Nelken, Zimmt
Und Muskatenblüthe
Hab' ich, wenn man's von mir nimmt,
Von beſond'rer Güte.

Gerſte, Sago, Nudeln, Reis,
Senf und Oel und Eſſig,
Geb' ich auch um niedern Preis
Und recht wacker meſſ' ich.

Wollt ihr gar für euern Tiſch
Häringe, Sardellen,
Oder Stock- und and're Fiſch',
Dürft ihr mir nur ſchellen.

Braucht ihr dann zu eurer Brüh'
Lorbeerblatt und Capern,
Dürft ihr, ſey's ſpät oder früh,
Nur am Laden klappern.

Hab' auch Gurken zum Salat,
Und recht viel Citronen,
Aechten Arac und Muskat,
Saftige Melonen.

He, ihr Bauern, die ihr da
Steht mit eurem Schnappſack,
Kommt nur auch, ich habe ja
Schnupf- und Rauche-Taback.

Geb' euch Käs, das ganze Pfund
Nur für zwanzig Kreuzer,
Sagt doch, wollt ihr vom Burgund,
Oder einen Schweizer?

Außerdem empfehl' ich euch
Meine Würzlebkuchen,
Und dergleichen ſüſſes Zeug,
Wenn ihr's wollt verſuchen.

Datteln und Johannisbrod,
Zwetſchgen, Feigen, Mandeln,
Gerſtenſchleim und Aniſsbrod
Könnt ihr auch erhandeln.

Aber wollt' zum Schabernack,
Von den losen Schlingeln
Einer, ohne Geld im Sack,
An dem Laden klingeln;

Der bekäm' aus Spanien
Einen Gruß durch's Gitter,
Und anstatt Kastanien
Kalmus herb und bitter.

D'rum bedenket, eh' ihr schellt,
Und was wollt ermäckeln,
Daß ihr wacker gutes Geld
Habt in eurn Säckeln.

Vom argen Wind und vom armen Nußbaum.

Meine lieben Kinder,
Draußen iſt der Winter;
Draußen weht ein arger Wind,
Von dem will ich euch erzählen geſchwind!

Der mochte den Nußbaum nicht leiden,
Und blies ihn an von allen Seiten,
So daß es ihn gefroren,
Und er alle Blätter verloren.
Drauf hat er ihn ſo angebrummt,
Als wie der Märtel, in Pelz vermummt,
Da iſt er ſo erſchrocken darüber,
Daß er bekommen ein arges Fieber;
Das hat ihn jämmerlich gerüttelt,
Und ihn an Armen und Beinen geſchüttelt,
Und hätte er nicht ſo feſt gewurzelt,
Er wäre ſelber umgepurzelt.
Da fiel ein Nüßlein, dort eine Nuß,
Bis drunten lag ein Ueberfluß.
Und er da ſtund ſo kahl und nackend,
Als wie im Waſſer ein Fröſchlein quackend.

D'rauf hat der Wind zum Baum ge-
ſprochen:
Jetzt darfſt du ruhen zwanzig Wochen,
Und derweil unter der weißen Decken
Deine müden Glieder ausſtrecken;
Und mit allen andern Bäumen
Von Oſtern und von Pfingſten träumen.
D'rauf iſt der zornige Wind verſtummt,
Und hat nicht mehr ſo wild gebrummt.
Der Baum iſt unterdeß eingeſchlafen,
Und hat geträumt von den Wolkenſchafen,
Von ſchönen Blumen und Blättern und
Blüthen,
Und war in ſeinem Sinn zufrieden.
Derweil iſt das Chriſtkindlein kommen,
Und hat die Nüſſe mitgenommen;

Und hängt sie, geziert mit goldigem Schaum,
Den frommen Kindern an den Weihnachts-
baum.
Und dem Baum bringt es für die Sommer-
zeit
Ein weißes und ein grünes Kleid;
Und mit Duft verstopft es die Nasen
Dem Wind, daß er nimmer kann blasen.

Horch, mein Schätzchen, wie

das Spätzchen

vor dem Fenſter bittelt und bettelt.

„Guten Morgen, ihr fleißigen Mädlein!
Habt ihr geſprochen euer Gebetlein,
So gebt auch einem armen, armen
Schlucker
Etwas von eurem Kaffee und Zucker.

Guten Tag, ihr fleißigen Mädlein,
Die ihr drillt und drollt euer Rädlein!
Es ſitzt vor dem Fenſter ein alter und ein junger
Spatz, die haben einen großen Hunger.

Grüß' euch Gott, ihr fleißigen Mädlein,
Guten Appetit zu eurem Brätlein,
Wir wollen euch nur kürzlich anſagen:
Wir haben auch einen leeren Magen.

Guten Tag, ihr fleißigen Mädlein!
Ei, wie hiſpelt und haſpelt ihr euer Fädlein.
Wir haben wohl einen braunen Kittel,
Aber zum Schnippen und Schnappen keine
Mittel.

Guten Abend, ihr fleißigen Mädlein!
Ei, wie nädelt und fädelt ihr euer Nähtlein,
Macht nur ein warmes Röcklein und ein Söcklein,
Und gebt mir ein gutes übriges Bröcklein.

Gute Nacht, ihr fleißigen Mädlein.
Es duftert im Städtlein, ſchließt euer Lädlein,
Und ſchlaft und ſchlummert, und träumet bis morgen,
Dann kömt ihr wieder auf's Spätzlein horchen.

Zur Zeit wenn das Kind ſchreit.

Will das Kind ein wenig warten,
Kauft der Vater einen Garten,
In dem Garten ſteht ein Baum,
Ei, wie hoch, das weiß ich kaum.

Doch der Baum iſt eine Eiche,
D'ran viel hundert, hundert Zweige:
Auf ſo einem Zweige feſt
Sitzt ein warmes Federneſt.

D'rinnen ſitzt ein Papagei
Schon wie lang auf einem Ey.
Was wird wohl darinnen ſeyn?
Ein gar winz'ges Vögelein;

Potz, mit einem rothen Köpflein,
Und mit einem gelben Schöpflein,
Und das pappert, girrt und ſchnattert,
Und das plappert, ſchwirrt und flattert;

Wohl vorbei an mir,
Graden Wegs zu dir.
Will das Kind ein wenig warten,
Kauft der Vater dieſen Garten.

(Immer wieder von Vorne:)

Vom Spinnlein und Mücklein

Ein trauriges Stücklein.

Die Spinne hat geſponnen
Den Silberfaden, zart und fein.
Du Mücklein in der Sonnen
Nimm wohl in Acht die Flügelein.

Die Spinne hat gewebet
Ihr ſeidenes Netz mit kluger Hand,
Wer weiß, wie lang noch lebet
Fein Mücklein, das die Flügel ſpannt.

Fein Mücklein, horcht, wie denkt es?
Durch's Netz zu fliegen ſey ein Spiel.
Frau Spinne aber fängt es
Und ſpeißt es auf bei Stumpf und Stiel.

Wenn artig und fromm iſt mein Kind,
Erzähl' ich vom

Hirten

geſchwind.

Morgens in der Fruh
Treibt der Hirt die Kuh;
Morgens in der Frühe
Treibt er aus die Kühe:
Treibt ſie über'n Steg
Auf den langen Weg;

Treibt ſie auf die Wieſen,
Wo die Blumen ſprießen,
Treibt ſie auf die Auen,
Wo die Blumen thauen,
Treibt ſie in die Schluften,
Wo die Blumen duften.
Treibt ſie bis an Wald,
Wo die Büchſe knallt:
Pumps!

Vom

Kühlein

auf der Wieſen — Horch, 's wird dich nicht verdrießen!

Muh, Kühlein, Muh!
Kühlein hat keine Schuh'.
Mit bloßen Füſſen ſteht es
Im Stall, und nackend geht es
Spatzieren auf der Fluh.

Muh, Kühlein, Muh!
Kühlein hat keine Schuh'.
D'rum braucht es keine Muſter
Und braucht auch keinen Schuſter,
Und läßt ihn wohl in Ruh.

Muh, Kühlein, Muh!
Kühlein hat keine Schuh'.
Mein Kindlein und die Docken,
Die brauchen aber Socken
Und Stiefeln noch dazu.

Wie die

Lerche

über Berge ſich ſchwingt und ſingt.

Die Lerche hat erſpüret
Ein Würmlein in dem Feld.
Nun weiß ſie, daß gebühret
Auch Dank dem Herrn der Welt.

Nun rauſcht ſie aus den Schlüften
Und Furchen ſchnell hervor,
Und ſchaukelt ſich in Lüften
Und ſchwingt und ſchwebt empor.

Und ſingt und jubiliret
So, daß es ſchallt und gellt
Und jauchzt und tiriliret
Dem großen Herrn der Welt.

Und haſt du's ſchon geſehen,
Mein Kind, und haſt's gehört,
So wirſt du auch verſtehen,
Was dich das Lerchlein lehrt.

Vom

Bauern

und den

Tauben

Darf's Büble Alles glauben.

(Auszählſpruch beim Fangſpiel.)

Der Bauer hat ein Taubenhaus,
Da fliegen zwanzig Tauben 'raus;
Wie will er's wieder fangen?
Wie kommt er über'n Hügel,
Er hat ja keine Flügel,
Wie will er's wieder fangen?

Der Bauer denkt, ſie warten dort,
Und kommt er hin, huſch ſind ſie fort,
Und laſſen ſich nicht fangen.
Das Bäuerlein muß ſchnaufen
Entſetzlich von dem Laufen
Und kann ſie doch nicht fangen.

O Bäuerlein, geh' nur nach Haus,
Sonſt lachen dich die Tauben aus,
Die ſich nicht laſſen fangen.
Sie ſind daheim und zupfen
Die Federn ſich, und hupfen
Auf einer langen Stangen.

Wie das

Häschen

mit dem ſtumpfigen Näschen, und weißen Röckchen, und rothen Söckchen, am Pföſtchen im Neſtchen ſitzt, und endlich davon läuft.

Schaut, was ſitzt denn dort im Gras?
Ei der Daus, der Haas, der Haas!

Duckt mit ſeinem langen Ohr
Aus dem grünen Neſt hervor;

Hupft mit ſeinem ſchnellen Bein
Ueber Stock und über Stein!

Kommt ihr Kinderlein und ſchaut,
Wie das Neſt er hat gebaut.

Ei wie ſchön von Gras und Heu,
Und wie lind von Moos und Spreu.

Laß nur ſchauen, was im Neſt
Liegt ſo kugelrund und feſt.

Eier, blau und grün und ſcheckig,
Eier, blau und gelb und fleckig,

Außen weiß und innen gulvig,
Wie das Häslein ſelbſt ſo hulvig.

Häslein in dem grünen Wald,
Bin dir gut und dank' dir halt.

Häslein mit dem langen Ohr,
Dank' dir tauſendmal davor.

Häslein mit dem ſchnellen Bein,
Sollſt recht ſchön bedanket ſeyn.

Nächſte Oſtern bringt die Mutter
Wieder dir ein gutes Futter,

Daß du möchteſt unſertwegen
Wieder ſo viel Eier legen.

Die

Mutter

ſpricht zum Kleinen:

Sag' mir, du Siebenſchläferlein:
Wie träumt das Maienkäferlein?
Mum, mum!
Wie lacht das Maienkäferlein?
Hum, hum!
Wie ſpricht das Maienkäferlein?
Rum, rum!

Wie ſingt das Maienkäferlein?
Sum, ſum!
Wie zankt das Maienkäferlein?
Brum, brum!

Kommt her und ſeht! O weh, o weh!
Wie übel geht's dem

Mann von Schnee.

Schneemann dort am Gartenzaune
Hat gar eine üble Laune.
Steht er dort den ganzen Tag,
Weiß nicht, was er reden mag.
Und die Sonne blinkt und blitzt,
Daß er wie ein Kranker ſchwitzt.

Weil der Himmel iſt ſo blau,
Wird er vor Verdruß ſchier grau;
Weil die Wieſen werden grün,
Aergert er ſich ſchmal und dünn.
Schneemann iſt in großer Noth,
Denn es winkt ihm ſchon der Tod.
Kommen dann die ſchwarzen Raben,
Um die Leiche zu begraben.
Und Schneeglöcklein will vor Freuden
Ihm die Sterbeglocke läuten.
Und die Lerch' vor allen Dingen
Ihm ein Schlummerliedchen ſingen.
Aber, wo iſt er zu finden,
Vornen nicht, und auch nicht hinten.
Freilich, weil ihm ganz zerbrochen
An der Sonne ſeine Knochen,

Weil zu Waſſer er zerronnen
An dem Glanz der gold'nen Sonnen.
Kommt der Storch dazu geflogen,
Und die Schwalbe hergezogen,
Fragen nach dem todten Mann,
Niemand von ihm ſagen kann:
Wälzt der Storch mit ſeinem Bein
An den Zaun hin einen Stein;
Und die Schwalbe mit dem Schnabel
Schreibt darauf die ganze Fabel:
Hier liegt Einer, der im Leben
Weiter keinen Zweck gegeben;
Der ſich, faul und ſehr verſtockt,
Lebenslang daher gehockt;
Und damit er doch nicht länger
Bleiben ſoll ein Müſſiggänger,

Und ein Griesgram und ein Haſſer,
Schmolz der Frühling ihn zu Waſſer;
Und damit will er begießen
All' die Blumen auf den Wieſen,
Daß ſie weiß und gelb und grün
Euch zur Luſt und Freude blüh'n.

Wie

's Schweſterlein

wiegt, wenn 's Brüderlein liegt.

Bitt' dich recht ſchön, gute Wiegen,
Laß mein Büblein ruhig liegen.

Weck's nicht auf vom Schlummer,
Sonſt hab' ich 'nen Kummer,

Werf mir's nicht auf d'Seit',
Sonſt hab' ich ein Leid.

Werf mir's nicht herunter,
Sonſt wird's wieder munter,

Werf mir's nicht heraus,
Daß 's kann ſchlafen aus.

Wenn 's Büblein will hochmüthig werden,
Erzählt man ihm von den

vier Pferden.

In einer Herberg' sind geblieben
Vier Pferde einmal über Nacht.
Im Fremdenbuch sind s' eingeschrieben,
Daß mancher noch darüber lacht.

„Ich heiße Roß und mein Herr Reiter
Iſt hochgeadelt, wie ich bin!“
So ſchreibt das erſte, und trabt weiter
Mit ſtolzem übermuth'gem Sinn.

„Ich heiße Pferd, und hab' gezogen
Die Kutſche lang von Ort zu Ort!“
So ſchreibt das zweite auf den Bogen
Und ſteigt, ſich brüſtend, weiter fort.

„Ich heiße Gaul, und zieh' den Wagen
Und denk', ich bin ein derber Gaul!“
So ſchreibt der dritte, und den Kragen—
Zieht er hinauf bis an das Maul.

„Ich zieh' den Pflug und heiße Klepper,
Und bin ein viel geplagter Mann,
Man giebt mir altem, kranken Schlepper
Kaum, was vor Hunger retten kann.

So ſchreibt das vierte, und geht weiter.
Die andern haben ihren Spott.
„Laß nur nicht fallen deinen Reiter,"
So ſchreien ſie: „Rößlein, hott, hott!"

Der Gaſtwirth ſteht an ſeinem Gucker,
Schaut bald in's Buch, und bald hinaus.
„Du Klepper biſt ein armer Schlucker,
Doch lachſt du noch die andern aus.

Wie dir's jetzt geht, wird's auch noch werden
Mit diesen Thoren dumm und stolz,
Daß sie nicht gleichen mehr den Pferden,
Die man geschnitzt aus dürrem Holz.

Dann wirst du steh'n an meinen Baren
Und essen still dein Gnadenbrod,
Sie aber wird in diesen Jahren
Die Peitsche treffen und die Noth."

Und wie der Wirth in's Buch geschrieben,
So bricht herein die arge Noth.
Sie sind am Wege liegen blieben,
Doch dieser iß't sein Gnadenbrod.

Lied

vom

feinen Mädchen.

Ich bin ein fein's Mädchen,
Kann drehen das Rädchen,
Kann flicken und stricken,
Und sticken und nicken;

Kann nähen und fädeln,
Kann ſingen und ſpringen,
Und braten und kochen
Das Fleiſch und die Knochen.

Wie die Kinder über

's Böcklein

ſchelmiſch lachen, und ſich über 's Zottelröcklein luſtig machen.

Du Schäckerer,
Du Mäckerer,
Haſt gar ein zottlich Kleid.
Nicht neu, nicht alt,
Nicht warm, nicht kalt,
Nicht eng und auch nicht weit.

Da ſpricht der Bock:
Mein Zottelrock,
Der iſt mir zehnmal lieber,
Als ein Gewand
Von allerhand
Tuch, Sammet oder Bieber.

Er reißt mir nicht,
Und ſchleißt mir nicht,
Und kommt nicht aus der Mode.
Ich trag' ihn von
Geburt an ſchon,
Und trag' ihn bis zum Tode.

Ob ihr auch lacht,
Er iſt gemacht
Mir doch zu einem Putze.
Ich ſchäm' mich nicht
Und gräm' mich nicht,
Und trag' ihn euch zum Trutze.

Vor Weihnachten.

Wenn säuseln die Windlein,
Dann schaut das Christkindlein
Zum dunkelen Fenster herein.
Da sieht es wohl hinter
Dem Vorhang die Kinder,
Und horcht, ob vielleicht sie nicht schrei'n.

Und wenn ſie gehorchen,
Dann bringt es bis morgen
Viel Sachen von Zucker und Gold.
D'rum legt euch zufrieden,
Dann hat es beſchieden
Bis morgen früh, was ihr nur wollt.

Vom Mäuslein.

Die Köchin ſpricht zum Koch:
„Fang' mir das Mäuslein doch!
Es iſt nichts ſicher in Küch' und Keller,
Weder in der Schüſſel, noch auf dem Teller.

Wo was liegt,
Da frißt es;
Wo was riecht,
Da ißt es;
Wo ein Braten dampft,
Kommt das Mäuslein und mampft.
In den Küchenbehälter
Hat es gebiſſen ein Loch.
Koch, fang' mir das Mäuslein doch,
Und jag' es wieder auf die Felder,
Oder in die Wälder."
Da macht der Koch ein Geſicht,
Und ſpricht:
„Mäuslein, Mäuslein,
Bleib' in deinem Häuslein!

Nimm dich in Acht
Heut' Nacht;
Mach' auch kein Geräuſch,
Und ſtiehl nicht mehr das Fleiſch.
Sonſt wirſt du gefangen,
Und aufgehangen.
Der Koch aber deckt zu alle
Schüſſeln, und ſtellt auf die Falle
Hinten im Eck,
Und thut hinein den Speck.
Sperrt die Küche zu,
Geht, und legt ſich zur Ruh'.
Das Mäuslein aber iſt ruhig,
Und ſpricht: „Was er ſagt, thu' ich!"
Aber es hat nicht lang' gedauert,
So kommt ſchon das Mäuslein und lauert,

Und ſpricht: Wie riecht der Speck ſo gut,
Wer weiß, ob's was thut?
Nur ein wenig möcht' ich beißen,
Nur ein wenig möcht' ich ſpeiſen.
Einmal
Iſt Keinmal!
So ſpricht ſein Mäuslein, und ſchleicht,
Bis es die Falle erreicht.
Duckt ſich
Und buckt ſich,
Schmiegt ſich
Und biegt ſich;
Ringelt das Schwänzlein
Wie ein Kränzlein
Setzt ſich
In's Eck,

Und ergötzt ſich
Am Speck.
Reißt,
Beißt,
Und ſpeißt.
Platſch thut's einen Knall,
Und — — — zu iſt die Fall'!
Das Mäuslein zittert vor Schrecken,
Und möcht' ſich verſtecken.
Aber, wo es will hinaus,
Iſt zugeſperrt das Haus.
Es pfeift
Und zappelt,
Es kneift
Und krabbelt.
Ueberall iſt ein Gitter,

Und das iſt bitter.
Ueberall iſt ein Draht,
Und das iſt ſchad'.
Leider, leider
Kann 's Mäuslein nimmer weiter;
Wär's nur geweſen geſcheidter!
Unterdeſſen wird es Morgen,
Da kommt die Köchin, und will beſorgen
Den Kaffee
Und den Thee.
Da ſieht ſie, was vorgegangen,
Und wie das Mäuslein iſt gefangen.
Ganz ſacht
Schleicht ſie hin und lacht:
Haben wir endlich erhaſcht
Das Mäuslein, das immer genaſcht?

Siehſt du: Einmal
Iſt nicht Keinmal.
Wärſt du geblieben in deinem Loch,
Gefangen hätte dich nicht der Koch!

Wie das

Finklein

das

Bäuerlein

im

Scheuerlein

beſucht.

Bäuerlein, Bäuerlein, Tik, tik, tak,
Haſt 'nen großen Haberſack,
Haſt viel Weizen und viel Kern,
Bäuerlein, hab' dich gar zu gern!

Bäuerlein, Bäuerlein, Tik, tik, tak,
Komm' zu dir mit Sack und Pack,
Komm' zu dir nur, daß ich lern',
Wie man ausdrischt Korn und Kern.

Bäuerlein, Bäuerlein, Tik, tik, tak,
Ei, wie ist denn der Geschmack
Von dem Korn und von dem Kern
Daß ich's unterscheiden lern'.

Bäuerlein, Bäuerlein spricht und lacht:
Finklein, nimm dich nur in Acht,
Daß ich, wenn ich dresch' und klopf'
Dich nicht treffe auf den Kopf!

Komm' herein und ſuch' und lug',
Bis du ſatt haſt, und genug;
Daß du nicht mehr hungrig biſt,
Wenn das Korn gedroſchen iſt.

Vom liſtigen Grasmückelein

Ein luſtiges Stücklein.

Klaus iſt in den Wald gegangen,
Weil er will die Vöglein fangen;

Auf den Buſch iſt er geſtiegen,
Weil er will die Vöglein kriegen.

Aber 's Vögelein, das alte
Schaut vom Neſtlein durch die Spalte,

Schaut und zwitſchert: „Ei der Daus;
Kinderlein, es kommt der Klaus!

Hu, mit einem großen Prügel,
Kinderlein, wohl auf die Flügel!“

Prr, da flattert's: huſch, huſch, huſch,
Leer das Neſt, und leer der Buſch.

Und die Vöglein lachen Klaus
Mit dem großen Prügel aus.

Daß er wieder heimgegangen,
Zornig, weil er nichts gefangen,

Daß er wieder heimgeſtiegen,
Weil er konnt' kein Vöglein kriegen.

Mein Büblein, ſey nur fröhlich,

Vom

Däumling

ja erzähl' ich.

Kleiner Däumling, kleiner Däumling!
Biſt kaum eine Spanne lang,
Ei wie kurz ſind deine Füſſe,
Und wie wackelnd iſt dein Gang.

Kleiner Däumling, kleiner Däumling!
Haſt ſo gar ein kleines Haus,
Größer nicht, doch noch viel kleiner,
Als 'ne Falle für die Maus.

Kleiner Däumling, kleiner Däumling!
Biſt doch gar ſo puppenett,
Fünfzehn oder zwanzig Federn,
Mehr ſind nicht in deinem Bett.

Kleiner Däumling, kleiner Däumling!
Immer biſt du ſatt und ſatt,
Schnabulireſt und pokulireſt
Daß kein Mücklein g'nug d'ran hat.

Kleiner Däumling, kleiner Däumling!
Haſt gar einen kleinen Hut,
Größer nicht, doch noch viel kleiner,
Als des Schneiders Fingerhut.

Kleiner Däumling, kleiner Däumling!
Haſt ſo einen kleinen Schuh,
Größer nicht, doch noch viel kleiner,
Als ein einz'ger Puppenſchuh.

Kleiner Däumling, kleiner Däumling!
Mach' nur nicht zu groß den Tritt,
Daß ich, wenn ich recht thu' laufen,
Auch noch halten kann den Schritt.

Von dem kleinen

Schnecklein

Unter'm Roſenſtöcklein
In dem Dornenhecklein.

Ei wie langſam, ei wie langſam,
Kommt der Schneck von ſeinem Fleck!
Sieben volle Tage braucht er
Von dem Eck in's andere Eck.

Ei wie langſam, ei wie langſam,
Steigt der Schneck im Gras daher!
Potz, da wollt' ich anders laufen,
Wenn ich ſo ein Schnecklein wär'.

Büblein merk's, es muß ja ſchleppen
Mit ſich fort ſein ganzes Haus,
Mit den Fenſtern, Thüren, Treppen,
Da es ſchlüpfet ein und aus.

Dieß nimm wohl in Acht, mein Büblein,
Wenn du über's Schnecklein zankſt,
Könnteſt ſelber nicht dein Stüblein
Tragen, ohne daß du wankſt.

Müßteſt ganz entſetzlich ſchnaufen,
Kämeſt gar nicht von dem Fleck,
Müßteſt ſelbſt ſo langſam laufen,
Als der Schneck von Eck zu Eck.

Merk' einmal, was ich vom

Hahn

Alles dir erzählen kann.

Der Hahn in ſeiner Tennen
Thut herzhaft einen Schrei,
Da kommen alle Hennen
Geſchwind, geſchwind herbei.

Dann nennt er ſie bei ihren
Zunamen allzumal,
Und führet ſie ſpazieren
Hinunter in das Thal.

Führt ſie zu einem friſchen
Labtrunk am Wieſenborn,
Giebt ihnen aufzutiſchen
Gar manches Gerſtenkorn.

Und daß auch nicht der Braten
Abgehe bei dem Schmaus,
So iſt er gleich berathen,
Und geht aufs Jagen aus.

Ein Käfer kommt gewackelt,
Schön dunkelgrün und roth,
Da wird nicht lang gefackelt,
Herr Hahn, der ſchießt ihn todt.

Und ſchlachtet mit dem Schnabel
Den Käfer, wie ein Kalb,
Und theilt ihn ohne Gabel
In Stücke halb und halb.

Dann ruft er alle Hennen
Mit Gluck, gluck, gluck zu Hauf,
Die wackeln und die rennen
Daher im ſchnellſten Lauf.

Und nach dem Braten recken
Sie den geſtreckten Hals,
Und lecken ihn und ſchmecken
Ihn ohne Salz und Schmalz.

Und wenn das Schnabuliren
Hierauf ein Ende hat,
Dann führt er ſie mit ihren
Küchlein zur Ruheſtatt.

Er aber vor dem Stalle
Singt noch ein Kikriki;
Und raſtet nicht, bis alle
Auch eingeſchlafen hie.

Dann legt er auf die Seiten
Den zinnoberrothen Kamm,
Daß morgen er bei Zeiten
Den Bauern wecken kann.

Merk' auf mein Schätzchen,
Was ich weiß,
Vom
Schmunzelkätzchen
Und
Bullenbeiß.

Das Kätzlein ſitzt vor dem Haus,
Und putzt ſich die Augen aus;
Streicht dabei zierlich und zart

Ihren ſchönen, weißen Bart,
Daß er ſich nicht runzelt;
So ſitzt's da und ſchmunzelt.
Kämmt auch ganz nach der Mode
Ihre roſenfarbige Pfote,
Und ihr hüpfendes Schwänzlein
Tanzt dabei ein luſtiges Tänzlein.
Dann krümmt ſie den Rücken
Und dreht ſich,
Fängt Schnacken oder Mücken,
Verſteht ſich.
Tappt auch mit dem Tätzchen
Und ſchnappt nach einem Spätzchen.
Schnurrt,
Und ſurrt,
Wie einem Spinnmädchen

Sein Spinnrädchen,
Oder wie einer Hummel
Ihr Gebrummel.
So gemüthlich ſitzt ſie
Auf dem Stein,
Und die Ohren ſpitzt ſie
Oft und fein.
Wie ſie aber ſo gähnt,
Und ſich ſo dehnt,
Kommt auf einmal aus dem Haus
Der Bullenbeiß heraus,
Geſprungen wie ein Gaul
Mit einem entſetzlichen Maul,
Und blöckt die Zähne zum Schaudern.
Das Kätzlein ſieht's und will nicht zaudern,
Und will ſich verſtecken

In einer Ecken.
Aber der Bull fängt an zu bellen,
Daß ihr die Ohren gellen,
Daß ihr Hören und Sehen
Und alle Sinnen vergehen.
Der Bullenbeiß ſchreit: Wu, wu!
Das Kätzlein bleibt in Ruh.
Er bellt nochmal: Wu, wu!
Kätzlein ſagt nichts dazu.
Der Bullenbeiß ſchreit: Hoho!
Kätzlein macht's wieder ſo.
Der Bullenbeiß ſchreit: Hau, hau!
Das Kätzlein munzt: Miau!
Und krümmt ihren Buckel
Wie eine borſtige Suckel.
Ihre Augen funkeln,

Wie zwei Kohlen im Dunkeln.
Fängt auch mit Mund und Naſen
Fürchterlich an zu blaſen.
Nun hält ſie bereit zum hitzigen
Gefecht die Krallen, die ſpitzigen,
Und wie er wieder bellt,
Sitzt ſie auf ſeinem Nacken,
Und zwickt und zwackt und krällt
Mit ihren ſcharfen Hacken.
Und dem Bullenbeiß
Wird's ſo ſchwül und heiß.
Daß er nimmer weiß
Wo hinaus
Und wo heraus.
Er ſchüttelt ſich
Und rüttelt ſich

Nützt nichts.
Und ſchnappt,
Er ſchnauft,
Und trappt,
Er lauft:
Schützt nichts.
Denn das zornige Kätzlein
Schwingt noch immer ſein Tätzlein.
Hält ihn wacker feſt beim Schopf,
Und zauſt noch tapfer ſeinen Kopf.
Bis er bittelt und bettelt,
Und endlich ganz
Demüthiglich wedelt
Mit ſeinem Schwanz.
Da ſpringt das Kätzlein herunter
Auf den Stein

Und ſagt: Jetzunder
Laß ich's ſeyn.
Hat auch weiter keinen Trutz,
Und macht ſich wieder zurecht den Putz.
Das Kätzlein ſchnurrt und ſurrt,
Der Bullenbeiß murrt und knurrt,
Und denkt in ſeinem Sinn:
„Da geh' ich nimmer hin.
Das Kätzlein hat ſcharfe Krallen,
Die haben mir nicht gefallen.
Nun will ich ſie nimmer anbellen,
Dann wird ſie auch nimmer krällen."
Jetzt kommt der Metzger heraus,
Und lacht ihn brav aus.
Legt ihm einen Strick
Um ſein Genick,

Und ſpannt ihn in's bretterne Haus.
So geht die Geſchichte aus. —

Hört nur einmal an, und denkt

Wie der

Geyer

das

Fiſchlein

fängt.

Das Fiſchlein ſchwimmt im Weiher
Herum um einen Strauch,
Und oben fliegt der Geyer,
Der hat ein ſcharfes Aug'.

Das Fiſchlein denkt: in Lüften,
Da iſt es gar ſo ſchön,
Wo ſo viel Blumen düften
In Thälern und auf Höh'n.

Da unten in den Fluthen,
Da iſt es ſtarr und kalt.
Ich will mich drum gemuthen,
Und aufwärts fliegen halt.

Da ſchwingt es ſich und ſchwänzelt,
Und plätſchert recht nach Luſt,
Es ſpringt empor und tänzelt,
Wie ein Tanzmeiſter juſt.

Das Fiſchlein in dem Weiher,
Es ſchaut nicht auf und um,
Sieht oben nicht den Geyer
Und wie er kreißt herum.

Das Fiſchlein froh und munter
Möcht' immer noch hinauf;
Der Geyer ſchießt herunter
Und ſperrt den Schnabel auf.

O Unheil und o Jammer,
Daß ich dich jetzt erſt ſeh',
Wie thuſt mit deiner Klammer,
O Geyer, mir ſo weh!

So ſpricht's und iſt verſchwunden,
Der Geyer trägt es fort,
Wär's lieber blieben unten
Im kühlen ſichern Ort.

Und merk' dir's wohl, mein Bübchen,
Und du mein Mädchen auch:
Wenn ihr nicht bleibt im Stübchen,
So kommt der Geyer auch.

Vier Sprüche,

nur für ſolche Kind',

Die grob und gar nicht höflich ſind!

Wer auf dem Kopf hat einen Hut,
Dem ſteht er noch einmal ſo gut,
Wenn er ihn oft herunter thut.

Wer ſeine Mütz' trägt auf dem Kopf,
Wie angewachſen an dem Schopf,
Der heißt mit Recht:
Ein grober Knecht.

Die Mädchen haben alle Häubchen,
Als wie die Göggel und die Täubchen;
Und wo ein Huhn vorüberrennt,
Da macht es ſtets ein Kompliment.
So ſollen's auch die Kleinen
In ihren Häubchen meinen.

Die Buben haben alle Kappen,
Das iſt ihr Schild und auch ihr Wappen.
Das Wappen prägt das Sprüchlein ein:
Ihr Buben ſollt hübſch höflich ſeyn.

Vom Büblein und

Käferlein.

Spann' dich Käfer nur
An die dünne Schnur,
Wird dir armen Schelme doch nichts ſchaden.

Aber wenn du freißt,
Leicht ein Füßlein reißt
Und bleibt hangen an dem langen Faden.

Laß dich lieber los,
Kannst im feuchten Moos
Und im kühlen Thau dich wieder baden.

Vom Hund.

Der Hund an ſeiner Kette
Liegt da die ganze Nacht,
Ihm iſt kein warmes Bette
Wie euch zurecht gemacht.

Er hat nicht Schlaf und Schlummer
Und drückt kein Auge zu,
Indeß wohl ohne Kummer
Der Müller ſchläft in Ruh'.

So iſt er auf der Lauer
Ein Wächter brav und treu,
Ihn ſchreckt kein Regenſchauer,
Ihn macht kein Wetter ſcheu.

Und während ohne Sorgen
Sein Herr, der ſtrenge, ruht,
Da wacht er bis an Morgen,
Und hält ſein Gut in Hut.

Und bellt und rührt ſich wacker,
Hört er nur einen Laut,
Und bleckt die ſcharfen Hacker,
Wenn Einer her ſich traut.

Und kommt gar durch die Mauer
Ein böſer, arger Dieb,
So ſpricht er ohne Schauer:
„Iſt dir dein Leben lieb,

So mach' nicht auf den Riegel,
Und thu' nicht auf das Thor,
Sonſt pack' ich dich beim Flügel
Und faſſe dich beim Ohr."

Und ruht nicht eher wieder,
Bis sauber ist der Ort,
Dann reckt er seine Glieder,
Und murrt in Einem fort.

Doch Morgens in der Frühe
Stellt sich der Hunger ein.
Da soll für seine Mühe
Ihm auch ein Frühstück seyn.

Drum geht die Magd zum Keller,
Und holt ihm Brod und Milch,
Brockt Beides in den Teller,
Und giebt es ihm gutwillig.

Und wie ſie ihn ſo ſtreichelt,
Das freut den wackern Hanns;
Er ſchmunzelt und er ſchmeichelt,
Und wedelt mit dem Schwanz.

Und ſtellt ſich auf die Socken
Und macht ſein Kompliment,
Dann nimmt er erſt die Brocken —
Das iſt des Liedes End'.

Büblein wirſt du ein

Rekrut,

Merk' dir dieſes Liedchen gut.

Wer will unter die Soldaten,
Der muß haben ein Gewehr,
Das muß er mit Pulver laden
Und mit einer Kugel ſchwer.

Der muß haben an der Seiten
Einen Säbel, ſpitz und ſcharf,
Daß er, wenn die Feinde ſtreiten,
Schießen und auch fechten darf.

Und ein Roß zum Galloppiren,
Und von Silber auch zwei Sporn',
Daß er kaum den Gaul regieren,
Wenn er Sprünge macht im Zorn.

Einen Schnurrbart an der Naſen,
Auf dem Kopfe einen Helm. —
Sonſt, wenn die Trompeter blaſen,
Iſt er nur ein armer Schelm.

Ganz anders aber hat's gemacht

der

Reiterhäuschen

daß ihr lacht.

Der Häuschen möcht' ein Reiter seyn,
Er möcht' 'nen Gaul, hat leider kein',
Nun sitzt er auf dem Balken,
Und heißt ihn seinen Falken,

Der Hänschen möcht' ein Reiter seyn,
Er möcht' 'nen Helm, hat leider kein',
Nun nimmt er einen Kübel,
Der steht ihm gar nicht übel.

Zu theuer sind die Federbüsch',
Da nimmt er einen Flederwisch
Vom Schnatter-Schnatter-Gänschen
Der Reiter-Reiter-Hänschen.

Nun möcht' er einen Säbel han,
Da hängt er eine Gabel an,
Und schwingt sie in der Rechten,
Als wollt er jetzt schon fechten.

Nun hat er noch kein Feuerrohr,
Das kommt ihm auch zu theuer vor,
D'rum nimmt er glüh'nde Kohlen
Zu ſich, ſtatt der Piſtolen.

Nun hat er weiter keine Spor'n,
Da nimmt er ſeine Beine vorn',
Womit er tapfer ſtupfet,
Bis daß ſein Rößlein hupfet.

Da ſchreit er: Hänschen, hopp, hopp, hopp,
Der Balken bäumt ſich zum Gallop —
Hänslein kommt aber leider
Nicht mit dem Rößlein weiter.

Bleisoldaten.

Schnettere däng däng, ihr Soldaten
Auf von eurem Schlaf!
Heute müßt ihr zur Paraden,
Und euch halten brav.

Rum bidi bum ihr Tambour' ſchlaget,
Daß die Trommel gellt!
Heute heißt es: Brüder waget,
Denn es geht in's Feld."

Ihr Gemeinen und Gefreiten
Stellt euch in das Glied,
Die Muskete an der Seiten,
Eh' der Feind entflieht.

Korporäle und Feldwebel,
Wie ihr's ſeyd gewohnt,
Zieht vom Leder euren Säbel,
Richtet brav die Front.

Und ihr Herren Offiziere
Seyd mir nicht zu barſch,
Wenn ich jetzo kommandire:
„Feldſchritt, vorwärts, Marſch!“

Schnell voraus die Zimmerleute,
Mit dem blanken Beil,
Und dem langen Bart; o Freude,
Wie geht das in Eil'!

Und im Gold- und Silberglanze
Zieht im Augenblick
Schon an mir vorbei die ganze
Türkiſche Muſik.

Mit den Flöten und Clar'netten
Und mit Hörnerſchall;
Mit Poſaunen und Trompeten
Und mit Paukenhall.

Wie das Glockenſpiel ſich ſchwinget
Kling, kling, kling, kling, kling!
Wie ſo hell der Halbmond klinget
Und der Tambourring.

Ihnen folgen dann die Schützen
Trefflich auserkor'n,
Mit den ſcharfgelad'nen Stützen
Und dem Pulverhorn.

Und die ſchlanken Grenadiere
Mit dem rothen Buſch;
Und darnach die Füſiliere
Wie mit einem Huſch!

Und wie weht in ſchönen Farben
Die Standart' im Wind,
Der von mancher Kugel Narben
Eingeſchoſſen ſind.

Aber jetzt und mit Geſchmetter
Nah'n im Jubelton
Die Kavallerie-Trompeter
Auf den Pferden ſchon.

Ihnen nach auf leichten Roſſen
Im geſtreckten Trab,
Von Staubwolken eingeſchloſſen,
Kommt der ganze Stab.

Marſchall Vorwärts in der Mitten
In dem vollſten Glanz;
Ehrerbietig nachgeritten
Kommt die Ordonnanz.

Links und rechts die Adjutanten
Fliegen wie ein Pfeil:
Den Befehl dem Kommandanten
Bringen ſie in Eil.

Und nun zieht vorbei das ganze
Schöne Regiment,
Das man schon an seinem Glanze
Vor den andern kennt.

Nun, ihr Brüder, schlaget alle
Brav, und haltet Stand,
Frisch hinein und jaget alle
Feinde aus dem Land.

Wenn das Kind nicht ſchlafen will.

Nun leg' dich und ſchlaf
Wie der Knecht und die Schaf'.
Der Knecht iſt kein Graf,
Ein Graf iſt kein Knecht.

Ein Staar iſt kein Specht,
Ein Specht iſt kein Staar.
Ein Flaum iſt kein Haar,
Ein Haar iſt kein Flaum.
Ein Strauch iſt kein Baum,
Ein Baum iſt kein Strauch.
Ein Wind iſt kein Hauch,
Ein Hauch iſt kein Wind.
Ein Roß iſt kein Rind,
Ein Rind iſt kein Roß.
Ein Stall iſt kein Schloß,
Ein Schloß iſt kein Stall.
Ein Ey iſt kein Ball,
Ein Ball iſt kein Ey.
Ein Merz iſt kein Mai,
Ein Mai iſt kein Merz.

Ein Kopf iſt kein Herz,
Ein Herz iſt kein Kopf.
Ein Schwanz iſt kein Zopf,
Ein Zopf iſt kein Schwanz.
Ein Strauß iſt kein Kranz,
Ein Kranz iſt kein Strauß.
Ein Dach iſt kein Haus,
Ein Haus iſt kein Dach.
Ein Strom iſt kein Bach,
Ein Bach iſt kein Strom.
Ein Thurm iſt kein Dom,
Ein Dom iſt kein Thurm.
Ein Schneck iſt kein Wurm,
Ein Wurm iſt kein Schneck.
Ein Loch iſt kein Eck,
Ein Eck iſt kein Loch.

Ein Zaum iſt kein Joch,
Ein Joch iſt kein Zaum.
Ein Schlaf iſt kein Traum,
Ein Traum iſt kein Schlaf.
Ein Bock iſt kein Schaf,
Ein Schaf iſt kein Bock.
Ein Pfahl iſt kein Pflock,
Ein Pflock iſt kein Pfahl.
Ein Berg iſt kein Thal,
Ein Thal iſt kein Berg.
Ein Rieſ iſt kein Zwerg,
Ein Zwerg iſt kein Rieſ.
Ein Schwert iſt kein Spieß,
Ein Spieß iſt kein Schwert.
Ein Rind iſt kein Pferd,
Ein Pferd iſt kein Rind.

Ein Greis iſt kein Kind,
Ein Kind iſt kein Greis.
Ein Schnee iſt kein Eis,
Ein Eis iſt kein Schnee.
Ein Strand iſt kein See,
Ein See iſt kein Strand.
Ein Meer iſt kein Land,
Ein Land iſt kein Meer.
Ein Schwarm iſt kein Heer,
Ein Heer iſt kein Schwarm.
Ein Fuß iſt kein Arm,
Ein Arm iſt kein Fuß.
Ein Teich iſt kein Fluß,
Ein Fluß iſt kein Teich.
Ein Stamm iſt kein Zweig,
Ein Zweig iſt kein Stamm.

Ein Haas iſt kein Lamm,
Ein Lamm iſt kein Haas.
Ein Laub iſt kein Gras,
Ein Gras iſt kein Laub.
Ein Sand iſt kein Staub,
Ein Staub iſt kein Sand.
Ein Sitz iſt kein Stand,
Ein Stand iſt kein Sitz.
Ein Pfeil iſt kein Blitz,
Ein Blitz iſt kein Pfeil.
Ein Block iſt kein Keil,
Ein Keil iſt kein Block.
Ein Hund iſt kein Bock,
Ein Bock iſt kein Hund.
Ein Loth iſt kein Pfund,
Ein Pfund iſt kein Loth.

Ein Stein iſt kein Brod,
Ein Brod iſt kein Stein,
Ein Bier iſt kein Wein,
Ein Wein iſt kein Bier.
Ein Dachs iſt kein Stier,
Ein Stier iſt kein Dachs.
Ein Schwab iſt kein Sachs,
Ein Sachs iſt kein Schwab.
Ein Stock iſt kein Stab,
Ein Stab iſt kein Stock.
Ein Frack iſt kein Rock,
Ein Rock iſt kein Frack.
Ein Krug iſt kein Sack,
Ein Sack iſt kein Krug.
Ein Flachs iſt kein Tuch,
Ein Tuch iſt kein Flachs.

Ein Hecht iſt kein Lachs,
Ein Lachs iſt kein Hecht.
Ein Graf iſt kein Knecht,
Ein Knecht iſt kein Graf.
Nun leg' dich und ſchlaf.

Anhang.

Was ich jetzt dir ſag',
Thu' nur Einen Tag,
Dann noch einen Tag,
Und ſo nach und nach
All' dein Lebetag.

I.

Wenn die Sonn' mit hellem Schein
Schaut ſo in dein Bett hinein,
Büblein, ſpring' geſchwind heraus,
Sticht dir ſonſt die Augen aus.

II.

Am Morgen.

Vergangen iſt die finſtre Nacht,
Und ich bin fröhlich aufgewacht.

Was geb' ich denn dir, Gott des Lichts?
Ich armes Kind, ich habe nichts,

Als daß ich dir aus Herzensgrund
Recht danke für den Schlaf.

Und dir verſprech' mit meinem Mund:
Fromm will ich ſeyn und brav:

Daß deine Hand mich ſtets bedeckt,
Und immer fröhlich auferweckt.

III.

Bei dem Müſſiggang
Wird der Tag ſo lang,
Bei der Tagsarbeit
Wird ſo kurz die Zeit.

IV.

Leichtſinnig Kind
Dreht wie der Wind
Sich eben ſo geſchwind, geſchwind!
Es kann nicht ruh'n
In ſeinen Schuh'n,
Bis daß es wird was Böſes thun.

V.

Spricht der Vater: „Schnell mein Kind!“
Brauch' nicht lang, und thu's geſchwind.

VI.

Klopft es, Kind, in deinem Herzen,
Laß das Lachen, laß das Scherzen,
Daß du keine Sünde thuſt,
Und nicht bitter weinen mußt.

VII.

Wer zu Tiſche geht,
Sprech' ein Tiſchgebet.
Wer ſich früher ſetzt,
Wird nicht ganz geletzt.
Wer's vergeſſen hat,
Wird gewiß nicht ſatt.

VIII.

Tiſchgebet.

Wir haben Suppe, wir haben Brod,
Und viele Arme leiden Noth.

Wir ſind vergnügt und ſind geſund,
Und Viele ſind oft krank und wund.

Du lieber Gott, nimm unſern Dank,
Daß wir geſund ſind und nicht krank;

Du lieber Gott, laß uns dich preiſen
Für Brod und Suppe, die wir ſpeiſen,

Wir können dir ja ſonſt nichts geben,
Als nur dich loben und erheben.

Wir können dir ja ſonſt nichts bringen,
Als unſer Herz; dieß laß gelingen!

IX.

Nach dem Tiſch.

Wir alle ſind erquickt und ſatt,
Weil Gott uns ſelbſt geſättigt hat.

Noch haben Suppe wir und Brod,
D'rum komm' herbei, wer in der Noth:

Du kranke Frau, du blinder Mann,
Und wer ſonſt nichts verdienen kann.

Und wen da hungert auf der Reiſe,
Er komm', wir haben Trank und Speiſe.

O Gott, du wirſt die Hand mit Segen
Auch auf das Haupt den Armen legen,

Daß alle Menſchen, ohne Wanken
In alle Ewigkeit dir danken.

X.

Spricht die Mutter: „Schau mein Kind!“
Merk' wohl auf und ſey nicht blind.

XI.

Abendglöcklein.

Glöcklein, Abendglöcklein läute
Frieden, Freude
Allen Menſchen zu.
Helle laß' dein Lied erſchallen
Und bring' Allen
Eine ſanfte Ruh'.
Ruhe dem, der ſorgt und weint
Ruh' dem Freunde und dem Feind.
Allen Lieben bringe du
Ruhe, und mir auch dazu.

XII.

Gut den Tag vollbracht,
Iſt ſo ſchön die Nacht.
Und gebetet brav,
Iſt ſo ſüß der Schlaf.

XIII.

Abendgebet.

Die Sonne hat uns gute Nacht gegeben,
Die Schafe ziehen heim in's ſtille Haus,
Kein Vogel mag den Flügel mehr erheben,
Sie ſchlafen alle, und ihr Lied iſt aus.
Nun leg' auch ich mich hin zur Ruh',
Und ſchließ' die müden Augen zu.

Ich bin noch ſchwach, ich bin noch klein,
Du guter Gott wirſt bei mir ſeyn;
Dann fürcht' ich nicht die finſt're Zeit,
Ich weiß, mir widerfährt kein Leid.
Dann träum' ich, was auch kommen mag,
Von einem ſchönen goldnen Tag.

XIV.

Wenn die Kinder ſchlafen ein,
Wachen auf die Sterne,
Und es ſteigen Engelein
Nieder aus der Ferne;
Halten wohl die ganze Nacht
Bei den frommen Kindern Wacht.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Ueberſicht der Kupfer.

Von Dreyen das Beſte	Titelbild.
Kaufmann	Seite 31
Das Spätzchen	„ 41
Vom Spinnlein und Mücklein . . .	„ 47
Der Mann von Schnee	„ 63
Vom Schweſterlein	„ 67
Von den vier Pferden	„ 69
Vom Böcklein	„ 75
Vom Däumling	„ 93
Vom Schmunzelkätzchen und Bullenbeiß .	„ 104
Vom Reiterhänschen	„ 128

Druck von J. Kreuzer in Stuttgart.